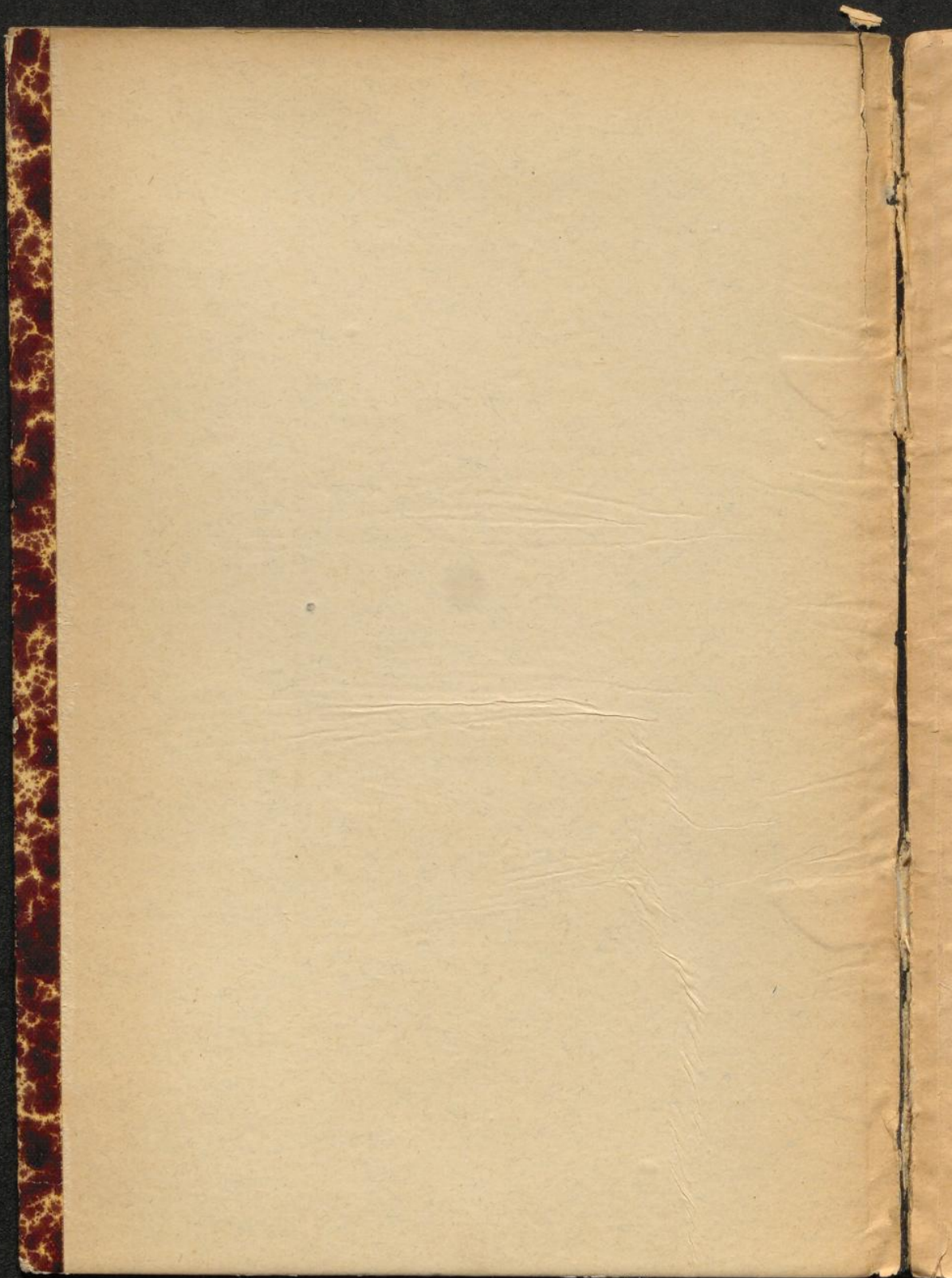


Wiener Stadt-Bibliothek.

27190 A



Stenographisches

# Protokoll

über die

## Constituierende Versammlung

des

Allgemeinen österreichischen Frauenvereines

abgehalten am

28. Jänner 1893 im Sitzungssaale des alten Rathhauses zu Wien.

Preis 10 kr.

Erste Publication des Vereines.

Wien.

Verlag des Allgemeinen österreichischen Frauenvereines.  
1893.

3. N. 39309

---

Buchdruckerei Ramus & Strezel, Wien, VII. Durgasse 119.

---



(Beginn der Sitzung: 7 Uhr 25 Min. Abends.)

Die Einberuferin, Frä. Auguste Fickert, begrüßt die Versammlung:

Hochgeehrte Versammlung:

John Henry Mackay läßt in seinem ausgezeichneten gedankenreichen und gedankenreichen Buche: „Die Anarchisten“ seinen Helden, nachdem derselbe einen Rundgang durch das Gastend von London gemacht, in die erschütternden Worte ausbrechen: „Ich dachte an das Elend, wie groß es ist, wie ungeheuer und wie langsam das Licht kommt — wie langsam!“

Dieser Worte erinnerte ich mich, als mir am 25. Mai v. J. die traurige Mission oblag, Sie von dem Fehlschlagen des Frauentages in Kenntnis zu setzen, dieser Worte muß ich eben jetzt aber freudigeren Herzens gedenken, weil ich einen Schimmer jenes Lichtes zu erblicken glaube, das bestimmt ist, nach seinem vollen Aufgang der Unwissenheit, d. h. dem Elend des Menschengeschlechtes, ein Ende zu bereiten.

Gestatten Sie mir, verehrte Anwesende, daß ich, indem ich Sie auf das herzlichste begrüße, meiner Freude über Ihr so zahlreiches Erscheinen Ausdruck verleihe. Es ist mir dies ein Beweis für das Interesse, das Sie der Sache, über die wir heute verhandeln sollen, entgegenbringen; ein Zeichen dafür, daß die Vorarbeiten für den verfrühten und deshalb gescheiterten Frauentag doch keine ganz vergeblichen gewesen sind und so lebt auch meine Hoffnung wieder auf, daß es uns auch in Oesterreich gelingen wird, Boden für eine auf gesunder, umfassender Basis aufgebaute Frauenbewegung zu gewinnen. Deshalb rufe ich Ihnen frohen Muthes ein „Glückauf“ für unsere heutigen Verhandlungen zu! (Bravo! Bravo!)

Ich ersuche Sie nun, zur Wahl des Präsidiums zu schreiten und erlaube mir, Ihnen als Vorsitzende der heutigen Versammlung Frau Ottilie Turnau und als deren Stellvertreterin Frä. Marie Mussill in Vorschlag zu bringen. (Zustimmung.)

Diejenigen der geehrten Anwesenden, welche mit diesem Vorschlage einverstanden sind, bitte ich ihrer Zustimmung durch Erheben der Hände Ausdruck zu geben. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen.

Als Schriftführerinnen erlaube ich mir Frau Marie Völkl und Fr. Flora Weinwurm vorzuschlagen, und bitte diejenigen Damen, welche damit einverstanden sind, die Hände zu erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist ebenfalls angenommen.

Ich ersuche nun die gewählten Functionärinnen ihre Plätze einzunehmen. (Geschieht.)

(Frau Ottilie Turnau übernimmt den Vorsitz.)

Vorsitzende Frau Ottilie Turnau (wird von der Versammlung mit Applaus begrüßt):

Verehrte Anwesende!

Sie kennen, so gut wie ich, die gewichtigen Gründe, die gegen die Wahl meiner Person zu Ihrer Vorsitzenden gesprochen hätten. Wenn diese Wahl doch erfolgt ist, so ist dies für mich ein trauriger Beweis, wie wenig unsere unabhängigen Frauen gewillt sind, ihre Zeit und ihre Kraft der Allgemeinheit zu widmen. Möge die heutige Versammlung dazu beitragen, die Gleichgiltigkeit zu brechen und die Jähgastigkeit zu bannen; möge sie uns viele tüchtige Kräfte zuführen. (Bravo! Bravo!)

Ich erlaube mir nun, Einige der Anwesenden officiell zu begrüßen: Vor Allem Se. Exc. Frh. v. Schwarz-Senborn (Bravo! Bravo!), der von Anbeginn unser Unternehmen mit Rath und That unterstützt hatte, ferner das Mitglied unseres Abgeordneten-hauses, Herrn Professor Dr. Masaryk, und Universitäts-Dozenten Herrn Dr. Reich. (Beifall.)

Ich ersuche die Schriftführerin Fr. Weinwurm, die eingelaufenen Begrüßungsschreiben zu verlesen.

Schriftf. Fr. Weinwurm: Anlässlich des für das Vorjahr projectirt gewesenen Frauentages liefen mehrere Telegramme und Briefe mit Glückwünschen ein, so vom Allg. Studentinnen-Verein in Zürich:

„Der Allg. Studentinnen-Verein in Zürich sendet der hoch-geehrten Versammlung die besten Wünsche. Ihre Unternehmungen, von so hoher Bedeutung für die gesammte Frauenwelt, werden von uns mit großer Freude und lebhaftem Interesse begrüßt.“

Wir können Sie nur aus der Ferne unserer warmen Sympathie versichern und mit Ihnen ausrufen: „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück!“

Als nach dem Scheitern des Frauentages die Anfrage an die Präsidentin des Vereines, Fr. Marianne Plehn, gerichtet

wurde, ob das Telegramm bei der const. Versammlung des projectirten Allg. Frauenvereines verlesen werden dürfe, erfolgte folgende Antwort:

„Das Interesse, dem unser Telegramm Ausdruck geben sollte, gilt ebensowohl der const. Versammlung, wie dem im Vorjahre projectirten Frauentage. Wir werden uns nur freuen, wenn Sie es der geehrten Versammlung mittheilen und die österreichischen Frauen erfahren, daß wir mit großer Theilnahme die Schritte verfolgen, die zu Wien im Dienste der gemeinsamen guten Sache gethan werden. . . .“

Aus Paris kam von der „Union universelle des femmes“ das folgende Telegramm:

„Die Union universelle sendet ihre Glückwünsche und hofft auf gemeinsames Vorgehen.“ Gezeichnet von der Secretärin Cheliga-Loewy.

Aus Paris langte auch noch ein Schreiben von Mme. Ernesta Urban, der Präsidentin der „Internationalen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste“ ein, das alle Frauenverbindungen auffordert, die Forderung nach gleichen Rechten für beide Geschlechter zur Grundregel aller Bestrebungen zu machen und für diese Forderung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln energisch einzutreten. — — —“

Für unsere heutige Versammlung senden ihre Glückwünsche die Herren Reichsrathsabgeordneten C. Pernertorfer und Dr. F. Kronawetter, der erstere verspricht den neuen Verein nach Kräften zu fördern, der letztere stellt das Organ der demokratischen Partei „Volkstimme“ für alle unseren Verein interessirenden Anlegenheiten in liebenswürdigster Weise zur Verfügung. (Bravo.)

Der Vorstand des IX. Wiener Gemeindebezirkes, Herr Franz Löblich, entschuldigt sein Fernbleiben und stellt dem Allgemeinen österreichischen Frauenvereine den großen Sitzungsfaal im Gemeindehause des 9. Bezirkes, Währingerstraße 43, für die Vereinsversammlungen unentgeltlich zur Verfügung. (Bravo.)

Die Schriftstellerin Irma v. Troll-Borostjani aus Salzburg bedauert in einem sehr herzlichen Schreiben, aus Gesundheitsrücksichten der Versammlung nicht anwohnen zu können, sie erklärt ihren Beitritt zu dem neuen Vereine und wünscht demselben bestes Gedeihen. (Beifall.)

Denselben Wunsch sowie die Anmeldung zum Beitritt sendet auch Schriftstellerin Thusnelda Bortmann-Sienkiewicz aus Meran.

Der Allgemeine deutsche Frauenverein in Leipzig hatte durch seine Präsidentin Louise Otto-Peters schon anlässlich des Frauentages seine Glückwünsche, sowie eine Anzahl Exemplare seiner im Vorjahre erschienenen Festschrift: „Das erste Vierteljahrhundert

des Allgemeinen deutschen Frauenvereines“ zur Vertheilung über- sandt. (Die Broschüre liegt zur Einsicht für die geehrten Damen auf.) Die zweite Präsidentin dieses Vereines, Frä. Auguste Schmidt, bedauert lebhaft, den österreichischen Schwesternverein nicht persönlich begrüßen zu können (sie weilt gegenwärtig in Italien), verspricht aber, nach ihrer Rückkehr nach Wien zu kommen, um einen Vor- trag zu halten und eine Verständigung der Frauen des deutschen Reiches mit denen Oesterreichs herbeizuführen.

Aus Brüssel lief folgendes Schreiben ein:

„Die „Ligue belge du droit des femmes“ hat mit leb- haftem Vergnügen von der Gründung Ihres Vereines gehört. Der Vorstand unserer Liga hat mich beauftragt, Ihnen zu Ihrer constituirenden Versammlung die besten Wünsche aller belgischen Verfechter der Frauenfrage zu übermitteln. Möge Ihr Unter- nehmen von raschem und glänzendem Erfolge gekrönt sein.

Wir werden uns glücklich schätzen, mit Ihrer Gesellschaft in freundschaftlicher Verbindung zu stehen und werden uns freuen, über Ihre Thätigkeit im Laufenden erhalten zu werden.“

Der General-Secretär Louis Frank.

Aus Amsterdam schreibt die Secretärin Schoot-Huver:

„Verehrte Damen! Mit großer Freude unterziehe ich mich der Aufgabe, mit der mich die „Freie Frauengesellschaft in Am- sterdam“ betraut hat. Einstimmig haben mich die Mitglieder er- mächtigt, Ihnen den Ausdruck unserer Sympathie und zugleich die hoffnungsvollsten Wünsche für einen guten Erfolg, sowie unsere cordialen Grüße zu übermitteln.“

Aus Frankfurt a. M. übersendet Schriftstellerin Johanna Becker-Westner die wärmsten Glückwünsche für den neuen Verein.

Aus England endlich schreibt Mrs. Warner-Snoad, Präsi- dentin of the „Women's Progressive-Society“:

„Unsere Gesellschaft hört mit größtem Interesse, daß es Ihnen gelungen ist, einen allgemeinen Frauenverein in Oesterreich zu bilden.

Möge derselbe blühen und gedeihen!

Sie werden ihren Pfad besät mit Schwierigkeiten finden — kämpfen Sie sich durch, wie wir englische Frauen gekämpft haben — das Ende ist Sieg!

Wir werden uns immer glücklich schätzen, Ihnen zu helfen, Sie werden bei uns stets Theilnahme und Unterstützung finden.“

Vorsitzende Frau Ottilie Turnau: Ich ertheile zum folgen- den Punkte der Tagesordnung: „Referat über die Statuten“, Frä. Fickert das Wort.



Hrl. Fickert:

Sehr geehrte Anwesende!

Es ist mir vom vorbereitenden Comité zur Gründung des Allgemeinen österreichischen Frauenvereines der ehrenvolle Auftrag geworden, Ihnen über die Statuten dieses Vereines zu referiren.

Wie Ihnen vielleicht aus dem Programme des Frauentages erinnerlich, war mir in demselben die Aufgabe zugetheilt, über die Nothwendigkeit der Gründung eines solchen Vereines zu sprechen.

Diese Nothwendigkeit zeigte sich vor allem darin, daß kein fixer Punkt vorhanden war, von dem aus wir jene Forderungen organisiren und nachdrücklich machen konnten, welche auf eine Umgestaltung in der Gesetzgebung hinzielten, denn die vorhandenen Frauenvereine verfolgen nur einzelne Seiten der Frauenfrage und waren für ein gemeinsames Vorgehen nach dieser Richtung hin leider nicht zu gewinnen.

Daß aber eine Umgestaltung in der Gesetzgebung auf verschiedenen Gebieten derselben für uns Frauen nothwendig ist, hoffe ich im Verlaufe meines Referates wenigstens anzudeuten.

Als wir das Programm für den Frauentag ausarbeiteten, ertönte im Parlamente von zwei Abgeordneten, die stets für die Rechte der Unterdrückten eintreten, der Ruf nach Verfassungsrevision, nach Abänderung der bestehenden Vereins- und Versammlungsgesetze zc. Ich war damals noch so naiv, zu glauben, daß binnen eines Jahres, wenn schon nicht die erste, so doch die zweite Forderung durchführbar wäre, ich hoffte, daß alsdann der § 30 des Vereinsgesetzes, welcher die Frauen von der Mitgliedschaft an politischen Vereinen ausschließt, fallen würde und setzte daher keddlich: „Gründung eines politischen Frauenvereines“ auf das Programm, wie Sie es in seiner ersten Fassung in dem Protokoll der allgemeinen Frauenversammlung vom 14. Mai 1891 finden.

Wie sehr hatte ich mich geirrt!

Abgesehen von der jüngsten Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes in Bezug auf § 2 des Versammlungsgesetzes, die nicht dazu angethan ist, uns mehr Bewegungsfreiheit in Aussicht zu stellen, wissen Sie ja auch, womit die Herren im Parlamente die Zeit ausfüllen! Wie kann da für vernünftige volksthümliche und zeitgemäße Reformen Zeit übrig bleiben? Statt einer freiheitlichen Ausgestaltung der Gesetzgebung ist z. B. der Strafgesetzausschuß eben daran, zur Entrüstung nicht allein jedes frei, nein, jedes human denkenden Menschen, die alten Strafgesetze, die wahrlich nicht von Milde überfließen, noch zu verschärfen, u. zw. in Bezug auf Delicte, die dem Mittelalter alle Ehre machen würden. (Lebhaftester Beifall).

Da also der § 30 des Vereinsgesetzes (Ausländer, Frauenpersonen und Minderjährige dürfen als Mitglieder politischer Vereine nicht aufgenommen werden), vorigen Sommer und auch heute noch zu Recht besteht, mußten wir von der Gründung eines politischen Vereines absehen und uns mit der eines allgemeinen Frauenvereines begnügen.

Ich war darüber nicht allzu betrübt, denn erstens gefiel mir das, was ich an politischen Vereinen kennen gelernt hatte, gerade nicht so sehr, daß ich eine ähnliche Organisation für die Frauen um jeden Preis gewünscht hätte, und zweitens hoffte ich, daß wir auf der Basis der Staatsgrundgesetze auch im Rahmen eines allgemeinen Frauenvereines zwar nicht Politik treiben, doch aber unsere Rechte nach jeder Richtung hin würden vertheidigen und erweitern dürfen.

Doch die Frauen denken (unlogisch natürlich!) und die Behörden lenken! Unsere Statuten wurden nämlich das erstemal vom Ministerium des Innern zurückgewiesen und dies ist die Ursache, warum der Verein sich nicht schon, wie im „Rundschreiben“ vorausgesehen war, im verflossenen Herbst constituirte. Wir mußten einen Passus, der für uns von großer Wichtigkeit gewesen wäre, streichen und somit auch den Wirkungskreis des neuen Vereines einschränken.

§ 2 der Statuten lautete in der ersten Fassung:

„Zweck des Vereines ist die Organisation der Frauen Oesterreichs behufs Wahrung und Erweiterung ihrer staatsbürgerlichen Rechte, Förderung ihrer wirthschaftlichen Interessen und ihrer intellectuellen Ausbildung, sowie Hebung ihrer socialen Stellung.“

Die Behörde fand nun, daß dieser Passus von den staatsbürgerlichen Rechten den Verein zu einem politischen stempelte und damit war sein Schicksal entschieden.

Mir wurde es sehr schwer, mich dieser Auffassung anzuschließen, denn ich hatte von einem politischen Verein eine ganz andere Vorstellung.

Sie dürfen sich darüber nicht wundern, daß Leute, welche sich mit der Gründung eines Vereines befassen, sich über das Wesen der verschiedenen Vereine nicht klar sind. Das österreichische Gesetz ist nicht so aufrichtig, uns zu sagen, worin die Merkmale eines politischen Vereines bestehen. Ich hab' mit zwei Juristen gesprochen, der eine war meiner Anschauung über den § 2 unserer Statuten, der andere stimmte in der Definition mit dem Herrn Referenten im Ministerium überein.

Ich dachte mir z. B. das Tumultuose, das den politischen Vereinen der Männer stets anhängt, müsse schon in den Statuten irgendwie zum Ausdruck kommen und zweitens glaubte ich auch,

ein politischer Verein müsse ein bestimmtes Parteiprogramm aufstellen, müsse dasselbe statutenmäßig bei kreisendem Becher in mitternächtiger Stunde mit dem Aufwande aller nur erdenklichen Stimmmitteln verfechten. Von all' dem war bei unserem Vereine nicht die Rede; wir wollten in ruhiger, sachlicher Erörterung Mittel und Wege berathen, die zu nehmen wären, um den Kreis unserer gesetzlichen Geltung zu erweitern, wie die wirthschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart es erfordern.

Ja, werden Sie fragen, sind wir denn keine Staatsbürgerinnen, daß wir unsere Rechte nicht wahren und erweitern dürfen? Worin bestehen denn die staatsbürgerlichen Rechte?

Reichsrathsabgeordneter Dr. F. Kronawetter hat dieselben anlässlich seiner im vorigen Herbst erfolgten Wiederwahl, die von allen Gutgesinnten mit stürmischem Jubel begrüßt wurde, in einer Rede im Musikvereinsaal aufgezählt und hat die Grundzüge unserer Verfassung bei der Feier am 18. December v. J. dargestellt. Ja, wenn diese Principien zur Geltung gekommen und nicht durch Verordnungen und Specialgesetze wieder eingeschränkt worden wären, dann wären auch wir in der Lage unsere Rechte zu vertheidigen und zu erweitern!

Angeregt durch diese beiden Reden, habe ich mir zu Hause die Staatsgrundgesetze angesehen; dieselben enthalten mancherlei Rechte, die streng genommen nicht alle politischer Natur sind, doch haben die meisten für die Frauen nur beschränkte Geltung.

Wenn Sie gestatten, werde ich einige derselben Ihnen vorführen und deren für uns zweifelhafte Geltung beleuchten.

Unter den allgemeinen Rechten der Staatsbürger, die in dem Gesetze vom 21. December 1867 aufgezählt werden, heißt es im Art. 2:

Vor dem Gesetze sind alle Staatsbürger gleich.

Das trifft im besten Falle nur für das männliche Geschlecht zu. Ich habe vorhin § 30 des Versammlungs- und Vereinsgesetzes citirt, der uns von einem dem Manne zustehenden Rechte ausschließt, solcher Paragraphen gibt es noch viele. Ich erinnere Sie an jenen Paragraph des bürgerlichen Gesetzbuches, der die Frauen zur Vormundschaft für nicht befähigt erklärt; ich erinnere Sie an die schmählige Verkürzung, die wir in Bezug auf unsere Bildungsansprüche noch immer erleiden.

Außerdem möchte ich Sie noch auf das ausgezeichnete Buch: „Gleichstellung der Geschlechter“ von unserer geist- und charaktervollen Landsmännin, der Frau Irma v. Troll-Borostjani aufmerksam machen, in welchem sie nachweist, daß auch das Straf-

gesetz in Bezug auf Sittlichkeitsdelicte Mann und Frau sehr verschieden behandelt.

Art. 6 sagt: Jeder Staatsbürger kann an jedem Orte des Staatsgebietes seinen Aufenthalt und Wohnsitz nehmen.

Freilich kann er auch in Folge des Vagabundengesetzes (der schönsten Schöpfung der österreichischen Gesetzgebung!) von jedem solchen Orte abgeschoben werden; doch das trifft auch Männer, nicht nur Frauen. (Sehr richtig!)

Das Heimatgesetz aber schränkt Art. 6 der Verfassung für die Frau thatächlich mehr ein, als für den Mann. Nach dem Heimatgesetze erwirbt sich der Mann durch seinen Aufenthalt an einem bestimmten Orte, während einer festgesetzten Zeit, durch seine Steuerleistung oder durch seine definitive Anstellung die Zuständigkeit in die betreffende Gemeinde. Die Lehrerinnen z. B. haben es erst kürzlich erfahren, daß man ihre Zuständigkeit nach Wien aus den eben angeführten Gründen, die beim Manne maßgebend sind, nicht anerkennen wollte.

Bei verheirateten Frauen und bei Witwen wird dieses Zuständigkeitsrecht ganz illusorisch.

Eine von ihrem Gatten getrennt lebende Frau oder eine Witwe gründet sich z. B. an einem anderen Orte eine Existenz, als Gewerbetreibende, als Lehrerin etc. Sie ist eine lange Reihe von Jahren an diesem Orte thätig, zahlt ihre Steuern etc. Erwirbt sie sich nun durch diese ihre Arbeit die Zuständigkeit in die betreffende Gemeinde? Keineswegs, sie ist noch immer dahin heimatberechtigt, wohin ihr verstorbener oder geschiedener Gatte zuständig gewesen ist oder noch zuständig ist.

Es wäre eine juristisch nicht uninteressante Entscheidung, ob denn durchaus bezüglich der Zuständigkeit das Ehegesetz das Heimatgesetz schlagen müsse, oder ob es nicht im Interesse der Gemeinde läge, daß das Gegentheil der Fall wäre.

Art. 8 sagt: Die Freiheit der Person ist gewährleistet.

In Bezug auf diesen Artikel möchte ich auf Fulda's „Die Scavin“ verweisen, ein nach Inhalt und Form gleich ausgezeichnetes Drama, das im Vorjahre im Burgtheater leider nach der ersten Aufführung vom Repertoire verschwinden mußte. Es ist nunmehr im Buchhandel erschienen und seine Lectüre sehr empfehlenswerth.

Nach Art. 12 haben die österreichischen Staatsbürger das Recht, sich zu versammeln und Vereine zu bilden.

§ 30 des Vereinsgesetzes illustriert diesen Artikel für uns Frauen.

Nach Art. 14 ist der Genuß der bürgerlichen und politischen Rechte vom Religionsbekenntnis unabhängig; nicht unabhängig aber vom Geschlechte. Diesbezüglich hat man dem schwachen Geschlechte wohl die Lasten aufgebürdet, ihm nicht aber die entsprechenden Rechte eingeräumt. Wer sich die Mühe nehmen wollte, im Steuer- und Wahlkataster der Stadt Wien nachzublättern, würde eine beträchtliche Anzahl steuerzahlender Frauen und eine ganz bedeutende Summe finden, welche von diesen alljährlich in den Stadt- und Landessäckel fließt.

Ich werde an anderer Stelle Gelegenheit finden, darüber eingehender zu berichten. Heute drängt es mich nur, dem Herrn Vorstand des Steuer- und Wahlkatasters öffentlich meinen und des Comités herzlichsten Dank auszusprechen für die große Liebesswürdigkeit und Opferwilligkeit an Zeit und Mühe, durch welche es uns möglich geworden, die eben erwähnten Daten zu sammeln.

Wenn nun nach Art. 1 des Staatsgrundgesetzes für alle Angehörige der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder ein allgemeines österreichisches Staatsbürgerrecht besteht,

so bezieht sich das im Allgemeinen nur auf die Staatsangehörigen männlichen Geschlechtes und die Behörde hat ja eigentlich recht fürsorglich gehandelt, wenn sie uns der Mühe, Rechte zu wahren, die wir nicht besitzen, überhoben hat. (Heiterkeit und lebhafter Beifall.)

Wenn ich bisher nachgewiesen habe, daß wir eine auf Erlangung politischer Rechte abzielende Thätigkeit im Rahmen des heute zu gründenden Vereines nicht entfalten dürfen, so will ich damit nicht sagen, daß wir diese Bestrebungen einfach ad acta legen sollen. Wir werden uns erlauben, Sie, sobald eine diesbezügliche Action nöthig erscheint, nicht im Namen des Vereines, sondern als Privatpersonen einzuberufen und wir bitten Sie alsdann, der Einladung recht zahlreich zu folgen.

Ohne vom Wahlrecht gerade das Paradies auf Erden zu erwarten, ist es bei unserer auf Interessenvertretung basirten Regierungsform doch das einzige Mittel, um berechtigte Wünsche mit einigem Nachdruck zur Geltung zu bringen, deshalb dürfen wir diesen Theil unserer Aufgabe nicht aufgeben, wir müssen ihn nur außerhalb des Vereines zu lösen versuchen. Etwas kann jedoch auch der Verein dazu beitragen. Dem Vereine ist ja nach § 2 der Statuten „die Förderung der wirthschaftlichen Interessen der Frauen“ erlaubt. Gelingt es ihm, durch Unterrichtscurse und durch Vorträge die Frauen über die wirthschaftlichen Verhältnisse

der Gegenwart aufzuklären, ihnen zu zeigen, wie groß ihr Interessegebiet bereits ist, wie sehr sie an dem allgemeinen Getriebe des modernen Culturlebens thätigen Antheil nehmen, wie klein dagegen das Rechtsgebiet ist, welches man ihnen eingeräumt hat, so wird ihr Verständnis für politische Ziele reifen und ihr Bedürfnis nach politischen Rechten rege gemacht werden und sind wir einmal so weit, so haben wir auch schon die größere Hälfte des Weges zur Erlangung dieser Rechte zurückgelegt, denn darauf läuft es der Hauptsache nach hinaus, daß wir uns selbst mündig sprechen, dann wird unsere Mündigkeit auch in der Gesetzgebung ihren adäquaten Ausdruck finden. Ist der Grundsatz, daß jedes Volk die Gesetze hat, die es verdient, richtig, so trifft derselbe auch bezüglich der Geschlechter zu — sehen wir zu, daß die für uns geltenden Gesetze bald besser werden! (Zustimmung.)

Trotzdem ich fürchten muß, ein vollständig negatives Programm zu entwickeln, muß ich doch gestehen, daß ich mit der Auseinandersetzung dessen, was der Verein nicht zu leisten im Stande ist, noch nicht fertig bin. (Heiterkeit.)

Sie alle wissen, daß die brennendste unter allen brennenden Fragen die sociale Frage ist, Sie wissen auch, wenn Sie die einschlägige Literatur kennen und im Stande sind die zu Tage tretenden Erscheinungen bis zu ihren Wurzeln zu verfolgen, daß die Frauenfrage aufs innigste mit der socialen Frage verwachsen ist, daß die erstere nicht vor der letzteren gelöst werden kann.

Nun denn, der Allgemeine österreichische Frauenverein wird weder die eine noch die andere dieser brennenden Fragen lösen und anknüpfend an dieses Geständnis will ich Ihnen auch gleich verrathen, daß der für Pfingsten 1892 projectirt gewesene Frauentag gescheitert ist, weil man von den verschiedensten Seiten gefürchtet hat, er könnte das Ungeheuerliche vielleicht vollbringen. (Lebhafte Heiterkeit, bravo! bravo!) Deshalb wurde auch gegen ihn sowohl von den sogenannten staatszerhaltenden, wie von den staatszerstörenden Elementen in der Wiener Frauenwelt so heftig agitirt, den einen war wahrscheinlich bange um diese „schönste aller Welten“, die andern fürchteten wohl, daß wir, da wir ohne ihre Hilfe daran gingen, die Sache recht ungeschickt machen würden. (Sehr gut!)

Doch Scherz bei Seite!

Da der neue Verein sich auf dem Programme des Frauentages aufbauen soll, erschien es mir nothwendig, auf dieses Thema zurückzukommen.

Was wollte der Frauentag?

Er sollte in klarer und präciser Form die bestehenden Verhältnisse in ihrer Beziehung zur Frauenwelt vorführen und kriti-

siren, er sollte die Ziele andeuten, denen die Menschheit in ihrem Entwicklungsgange zustrebt, er sollte endlich praktisch durchführbare und anzustrebende Abänderungsvorschläge auf pädagogischem, sozialem und gesetzgeberischem Gebiete machen, er sollte zeigen, um mit Max Stirner („Der Einzige und sein Eigenthum“) zu sprechen, daß eine Neugestaltung der Gesellschaft, die wir doch alle von ganzem Herzen wünschen, so lange nicht möglich ist, als die, welche sie zusammensetzen, die alten bleiben.

War auf der einen Seite ein bedauerlicher Mangel an moralischem Muth, an fester Entschlossenheit zu beklagen, so war es auf der andern Seite thöricht, das Unternehmen zu schmähen, weil es ihm vorausichtlich nicht möglich sein würde, das Elend in der Frauenwelt der arbeitenden Classen, wie mit einem Zauberschlag zu vernichten.

Das konnte natürlich der Frauentag nicht, darüber waren sich die Veranstalterinnen desselben ebenso klar, wie sie es sich heute über die Machtsphäre des zu gründenden Vereines sind.

Die Frauenfrage und mit ihr all' das Elend, wodurch dieselbe aufgeworfen wurde, findet ihre Lösung in der ökonomischen Unabhängigkeit der Frau, diese ökonomische Unabhängigkeit kann aber ihre segensreichen Wirkungen auf die menschliche Gesellschaft erst dann vollziehen, wenn die Arbeit von dem Joche befreit sein wird, das durch die privat-capitalistische Wirtschaftsform ihr aufgedrückt wird.

Dieser Proceß vollzieht sich langsam aber stetig, und zwar nicht durch die Arbeit einzelner, sondern durch die Arbeit der Gesamtheit.

An der Lösung des socialen Problems arbeitet in erster Linie, wenn auch mit groben Mitteln, die socialdemokratische Partei; an der Lösung dieser Aufgabe arbeitet der stille Gelehrte, der Entdecker, der Erfinder, der Dichter, wie der Lehrer, sei es auch in der weltentlegendsten Schulstube.

Zur Lösung dieser Aufgabe soll auch der Allgemeine österreichische Frauenverein seinen bescheidenen Theil beitragen, und zwar hauptsächlich dadurch, indem er jenen Passus des § 2 seiner Statuten, welcher von der Förderung der intellectuellen Ausbildung der Frau spricht, vor allem ins Auge faßt.

Möge man dies nicht falsch verstehen. Nicht für eine bestimmte Fach-, Mittel- und Hochschulbildung treten wir ein — dafür sind in Oesterreich bereits andere Frauenvereine mit mehr oder weniger Glück und Geschick thätig — wir treten ein für eine Reformirung des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens, für einen Ausbau der Mädchenschule, wie er im Reichsvolkschulgesetz wohl angedeutet, aber bis heute noch

nicht einmal angebahnt ist; wir wollen, daß die Frau nicht nur eine gediegene allgemeine Bildung erlange und eine specielle Berufsbildung, die es ihr ermöglicht, sich selbständig durchs Leben zu schlagen, wir wollen vor allem, daß sie mit einer der Entwicklung der modernen Wissenschaft entsprechenden Denk- und Anschauungsweise vertraut gemacht werde, damit sie der Aufgabe, die ihr als Erzieherin zufällt, gewachsen sei, damit sie das heranwachsende Geschlecht erziehe:

Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück!

Aus diesem Grunde haben wir im § 3 der Statuten aufgenommen, daß jede Person weiblichen Geschlechtes, welche das 16. Lebensjahr erreicht hat, ordentliches Mitglied des Vereines werden kann; denn man kann nicht früh genug anfangen, Vorurtheile, wie sie leider die heutige Erziehung noch vielfach einprägt, abzulegen, raubt doch der Kampf mit denselben uns oft die besten Jahre und die besten Kräfte des Lebens. Das soll den künftigen Generationen mehr und mehr erspart werden! (Stürmischer Beifall.)

Indem ich Sie, geehrte Anwesende, auffordere, durch zahlreichen Beitritt dem Vereine die Möglichkeit zu bieten, seine Aufgabe zu erfüllen, möchte ich Sie noch auf eine Organisation aufmerksam machen, die aus dem Kreise der Reaction hervorgangen und die bestimmt ist, die Herzen der Frauen des Mittelstandes ebenso zu vergiften, wie es leider bei einem großen Theil der Männer dieser Volksschichte bereits geschehen ist.

Ich spreche von dem jüngst entstandenen Verein: „Christliche Familie“. Unter der Firma der christlichen Liebe, ein viel mißbrauchtes Wort, sät er Haß und giftigen Neid und findet, unterstützt von einem aristokratischen Demagogen, der auf die Urtheilslosigkeit der Menge speculirt, leider zahlreiche Anhänger.

Diesem verwerflichen Treiben, das nur dazu angethan ist, die Herrschaft des Glends und der Noth im Volke zu verlängern, weil es dem aufdämmernden Lichte der Erkenntnis den Eingang in Kopf und Herz verwehrt, diesem verwerflichen Treiben entgegenzuarbeiten, sei Ihnen, Ihren Kindern gegenüber heilige Pflicht, damit das Sophokleische Wort sich an uns Frauen bewahrheitet:

„Nicht mit zu hassen — mit zu lieben bin ich da!“

(Anhaltende Beifallsrufe und Händeklatschen.)

Vorsitzende Frau Ottilie Turnau: Wünscht Jemand zum Referate das Wort? (Niemand meldet sich.)



Ich bitte Sie nun, die Höhe des Mitgliedsbeitrages zu bestimmen. Wünscht Jemand das Wort?

Frau Friedl-Eichenthal: Ich beantrage, damit der Beitritt zum Vereine desto zahlreicher werde, den Mitgliedsbeitrag nicht zu hoch anzusetzen und schlage daher die Summe von jährlich einen Gulden vor.

Vorsitzende Frau Ottilie Turnau: Es ist der Antrag gestellt worden, die Höhe des Mitgliedsbeitrages mit einem Gulden jährlich festzusetzen.

Ich bitte diejenigen, welche dafür sind, die Hand zu erheben. (Geschieht.)

Der Antrag ist angenommen.

(Rufe: Gegenprobe!)

Es wird die Gegenprobe verlangt. Ich bitte um die Gegenprobe. (Geschieht.) Es ist die Minorität, der Antrag ist also angenommen.

Ich bitte nun, die Höhe der Einschreibgebühr zu bestimmen. Wünscht Jemand das Wort?

Frau Schuß: Ich beantrage, die Einschreibgebühr auf 20 Kreuzer festzusetzen.

(Rufe: Lieber Kronenwährung!)

Ich beantrage also 25 Kreuzer gleich einer halben Krone.

Vorsitzende Frau Ottilie Turnau: Es liegt der Antrag vor, die Einschreibgebühr auf 25 Kreuzer, gleich einer halben Krone, festzusetzen.

Diejenigen, welche dafür sind, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen.

Ich schreite nun zur Abstimmung über die Statuten. Wünscht Jemand das Wort?

Frl. Martha Pick: Ich beantrage, die Statuten en bloc anzunehmen.

Frl. Fickert: Auch ich erlaube mir, die Versammlung zu ersuchen, die Statuten en bloc anzunehmen, möchte aber zugleich einen Zusatzantrag stellen, daß nämlich der später zu wählende Ausschuß ermächtigt werde, Abänderungsvorschläge auszuarbeiten und Ihnen dieselben in der nächsten Generalversammlung vorzulegen. Ein unserer Sache nahe stehender Freund, der sowohl im Vereinsleben des Inlandes, wie auch des Auslandes sehr versirt ist, hat mich noch in letzter Stunde darauf aufmerksam gemacht, daß unsere Statuten nothwendigerweise Abänderungen bedürfen. Ich möchte Ihnen nur einen Punkt darlegen, damit Sie sehen, daß es sich hier wirklich um sehr wichtige Dinge handelt.

In Bezug auf das Vereinsvermögen, haben wir übersehen, ein Stammcapital zu bilden, wir würden in Folge dessen schwer

größere Spenden oder Legate bekommen, weil zu befürchten wäre, daß das Geld zersplittert würde. Solche Gründe gibt es noch einige. Daher ersuche ich Sie, nebst dem Antrage auf en bloc-Annahme der Statuten, auch meinen Zusatzantrag anzunehmen. (Bravo! Bravo!)

Vorsitzende Frau Ottilie Turnau: Es liegt der Antrag auf en bloc-Annahme der Statuten vor. Ich ersuche diejenigen, welche dafür sind, die Hand zu erheben. (Geschlacht.) Der Antrag ist angenommen.

Was den Zusatzantrag anbelangt, glaube ich, denselben nicht zur Abstimmung bringen zu müssen, da der Ausschuß schon statutarisch competent ist, Vorschläge behufs Statutenänderungen an die Versammlung zu machen. (Beifall.)

Da ich zum nächsten Punkte der Tagesordnung selbst das Wort zu ergreifen gedenke, ersuche ich meine Stellvertreterin, den Vorsitz zu übernehmen.

(Die Vorsitzende-Stellvertreterin Frä. Marie Mussill übernimmt den Vorsitz.)

Vorsitzende-Stellvertreterin Frä. Marie Mussill: Das Wort hat Frau Ottilie Turnau.

Frau Ottilie Turnau: Was uns heute hier zusammengeführt hat, ist das gemeinsame Interesse für eine die Gegenwart bewegende Idee!

Nur langsam und schwer wird eine neue Idee geboren. Sie braucht Jahrhunderte um sich auszugestalten, Jahrhunderte um sich festzusetzen, allerdings auch wieder Jahrhunderte um erschüttert zu werden.

Man pflegt von gewissen Ideen zu sagen, „sie seien zeitgemäß“, „sie lägen in der Luft“ — — bis aber eine Idee zeitgemäß ist, bis sie in der Luft liegt, da muß sie schon ein sehr respectables Alter erreicht haben!

Unsere Fähigkeit zu einer bestimmten Denkweise zu gelangen, setzt sich aus zwei Hauptfactoren zusammen; aus dem Grad der angeborenen Entwicklung unseres Gehirns und aus unserem erworbenem Wissen.

Sicher wird ein Fidjisch-Insulaner oder ein Papua nicht derselben Denkweise fähig sein, wie der Repräsentant eines Culturvolkes. Sicher wird aber auch innerhalb eines Culturvolkes der Mensch ohne Wissen selbst bei gleicher geistiger Anlage in seiner Denkweise verschieden sein von jenem Nebenmenschen, der sich mit den letzten Resultaten der heutigen Forschung vertraut gemacht hat. Nur das Genie kennt keine Schranken. Es producirt aus sich heraus neue Ideen. Jeder gewöhnliche Sterbliche aber, der sich befähigen will, neue Ideen aufzunehmen, muß seine Denkfähig-

keit zu steigern trachten, indem er lernt und muß in dem Maß, als er sich aufnahmefähiger gemacht hat, auch wieder trachten, mehr und immer mehr zu wissen!

Wir Frauen der heutigen Gesellschaft können nichts, wissen nichts, haben nichts gelernt, wir müßten durchwegs geniale Köpfe sein, um zu einer neuen Denkweise zu gelangen.

Man hat uns durch Jahrtausende gesagt, wir brauchten nicht zu denken, wir brauchten nur zu fühlen.

Und Fühlen ist ja eben jenes ursprüngliche, rein subjective Denken, das ohne Erfahrung und Wissen von der Außenwelt, immer nur aus sich schöpft. Es ist das Denken der werdenden Menschheit, das Denken des Kindes.

Erst dann aber war es der Menschheit möglich, vorwärts zu kommen, als man anfang das Denken der Einzelnen, die angesammelte Erfahrung eines Jeden festzuhalten, um damit das Wissen der Gesamtheit zu bereichern.

Ein Kind ist in Bezug auf seine Lebensführung vor keine Wahl gestellt, ein Kind hat es nicht nöthig Beschlüsse dieser Art zu fassen; auch wir Frauen hatten bis vor Kurzem nicht zu wählen, Niemand fragte darnach, wie wir unser Leben gestalten wollten. Wir waren die Trabanten, die um einen gegebenen Mittelpunkt zu kreisen hatten.

Da wird es plötzlich anders! Man kümmert sich um uns, verschiedene Parteien fangen an, um uns zu werben.

Man lockt, man ruft von allen Seiten, wir aber stehen da und verstehen nicht, was man von uns will. Wir sehen Gruppen sich gestalten, wir hören, wie sie sich gegenseitig befehlen, wir hören, daß der Streit sich unter Anderem auch um Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des weiblichen Geschlechtes dreht. — Was will man, was geht vor?

„Hört auf uns“, sagen in Frauenversammlungen die hochmögenden Herren, „wir meinen es gut mit Euch“!

„Hört auf uns, Ihr, die Ihr die große Mehrheit aller Frauen bildet“, ruft der arbeitende Mann dem arbeitenden Weibe zu!

„Hört auf sie alle nicht“, schallte es von dritter Seite, „hinein mit Euch, zurück, nicht zum Wählen, — zum Gehorchen seid Ihr da!“

Und viele von uns sind zaghaft oder müde oder verweicht und nicht gewohnt draußen zu stehen; sie machen Kehrt und wollen ins Haus zurück. Wenn sie aber anklopfen, dann wird ihnen, wie oft, achselzuckend bedeutet, „geht nebenan, bei uns ist kein Platz mehr frei“. Nun staunen die Zurückgewiesenen und fragen, „Ja draußen nicht und drinnen nicht, wo denn? Haben wir

weiblichen Wesen wirklich nur als Mütter ein Anrecht auf menschenwürdige Existenz?“ Da fällt ihr Auge auf eine Schaar von Müttern, die mit ihren Kindern des Weges ziehen.

„Ihr seid glücklich“, rufen sie, „Ihr habt ein Heim.“ „Nein“ sagen jene ernst, „wir haben kein Heim, höchstens einen Unterschlupf. Wir müssen hinaus wie der Mann, arbeiten wie der Mann, verdienen wie der Mann. Ehefrauen und Mütter sind wir nur nebenbei — ganz nebenbei.“

Da tönen die Stimmen wieder, die rufen und werben: „Kommt zu uns, Ihr Frauen, wir wollen Euch sagen, wie Euch zu helfen ist; wir wollen Euch zu Wissenden machen, damit Ihr Eure Lage verstehen und begreifen könnt.“ Und die Frauen ziehen hin und hören — hören, daß der Einzelne ohnmächtig ist, wenn ihn die wirthschaftliche Entwicklung des Ganzen zu Boden drückt, hören, daß es für alle Bedrängten nur ein Mittel zur Rettung gibt — die Organisation. Sie hören wie es kommt, daß der Mann der Arbeit heute in den seltensten Fällen mehr in der Lage ist, Weib und Kinder durch seine alleinige Thätigkeit zu erhalten; sie hören, daß immer mehr Mütter gedrängt sind, ihre Kleinen zu verlassen, um mit dem Gatten gemeinsam zu erwerben. Sie horchen und überlegen.

„Laßt Euch nicht bethören!“ „Glaubt Ihnen nicht, glaubt uns!“ ruft es dazwischen. „Wir wollen Euch helfen, wir, die wir das Haus wieder aufrichten wollen, die Ehe, die Familie. Wir wollen den Mann so stellen, daß er allein der Ernährer sein kann, Ihr sollt den Kindern, dem Haushalt zurückgegeben werden.“ Und wieder horchen die Frauen und grübeln wieder.

Und wieder ruft es: „Hört auf diese nicht, hört auf uns.“ „Der Mann der Zukunft, der gutgestellt ist, wird nicht zur Ehe schreiten; macht die Augen auf und Ihr könnt sehen, daß es heute schon der gutsituirte Mann ist, der Junggefelle bleibt; hat unsere Gesellschaft doch wohl vorgeforgt, daß er es ohne Verzicht nach irgend welcher Seite bleiben kann.“

Aber auch jene Anderen, die Euch rathen mit ihnen zu kämpfen, Schulter an Schulter; Jene, die Euch sagen, daß es keine Geschlechtslage, nur eine Classenlage für Euch gibt, auch Jene können Euch nicht helfen, wenn Ihr Euch selbst nicht hilft. Der Lohnkampf ist es, den ihr mit Eueren Brüdern gegen die herrschende Gesellschaft führen sollt. Gleiche Löhnung für Mann und Weib ist Euer Motto. Wißt Ihr was das für Euch heißt?

Die heutige Gesellschaft nennt die Frauenarbeit durchwegs minderwerthig. Die geistige, in Pausch und Bogen, einfach deshalb, weil die Frau dazu nicht taugt, die körperliche deshalb weil

die Frau an Kraft unter dem Manne steht und weil die natürlichen Phasen ihres Lebens sie zeitweis zur Arbeit untauglich machen.

Und trotzdem hat die minderwerthige Frauenarbeit heute auf vielen Gebieten die Männerarbeit so verdrängt, daß Männer zu Tausenden arbeitslos zu Hause sitzen, während ihr Weib in Arbeit geht. Die Gesellschaft, die in Worten die Familie hoch hält, kennt eben in der That nur Eines — den Profit. Die schwache, gedrückte, dreimal abhängige Frau ist billiger wie der Mann und deshalb ist sie tauglich.

Kämpft Ihr den Lohnkampf, wollt Ihr nicht auf die Löhne Euerer Brüder drücken, werdet Ihr zu selbstbewußten Frauen, die sich ihren Herren nicht mit Seele und Leib verkaufen; dann werdet Ihr sehr rasch wieder untauglich sein!

Der Arbeiter aber, der Euer Bruder ist, kann sich mit der arbeitslosen Frau nicht verbinden, weil er sich rettungslos immer wieder in Noth und Elend herunterdrückt, wenn er sich zum alleinigen Ernährer einer Familie macht.

Stellt Ihr in der heutigen Gesellschaft, die auf Männerrecht basirt ist, die Forderung auf gleiche Zahlung, steigt Ihr in der heutigen Gesellschaft mit dieser Forderung, dann fällt Ihr unerbittlich in die Reihen Jener, die es möglich machen, daß der Junggefelle von heute eben Junggefelle bleiben kann.

Und die armen Frauen hören voll Schrecken: Sie sollen wählen und haben kein Urtheil; sie sollen über ihre Zukunft entscheiden und wissen nicht, was in der Gegenwart um sie vorgeht. Uns Frauen von heute wirft der Zufall in dieses Lager oder in jenes. (Zustimmung.)

Wir Frauen von heute wissen nichts, können nichts, haben nichts gelernt. Wir können keine eigene Meinung haben!! Das ist es, woran es uns fehlt — es fehlt uns an Bildung! Was uns die heutige Gesellschaft reicht, ist entweder knapp zugemessenes Specialwissen, gerade genug, um ein kärgliches Brod damit zu verdienen, oder es ist jene hohle Salonbildung ohne Unterbau, die ihre allzeit parate Ansicht über jedes erlaubte Thema, aus behördlich geachteten Formeln holt.

Nicht der lebendige Quell ewig bewegter Wissenschaft sprudelt für uns, uns füllt man mit starrem, todtem Präparat, so ruiniert man uns, statt uns zu fördern und die gebildete Frau von heute wird zum Greuel.

Wir, die wir das erkannt haben, haben nun beschlossen, uns selbst zu helfen. Und siehe da, die am lautesten darüber schreiben, das sind nicht die viel verrufenen Dunkelmänner, das sind gerade die Herren von der Aufklärung, das sind unsere gebildeten Männer, unsere Gelehrten und Professoren.

„Beruf und Wirkungskreis der Frau“, rufen sie uns strafend zu, „sind für alle Zeiten gegeben. Natürliche Bestimmung weist das Weib auf den ewig gleichen Weg, das war so, das ist so und wird immer so bleiben.“

Jene Herren aber, die damit aus jedem Wort verrathen, daß sie die Resultate der heutigen culturgeschichtlichen Forschung gar nicht kennen, jene Herren, die mit ihrer Denkweise in diesem Punkte dort stehen geblieben sind, wo man vor einem halben Jahrhunderte gehalten hat, jene Herren sind streng genommen gar nicht unsere Zeitgenossen, was Wunder, wenn ihnen der Schlüssel zum Verständnis für unsere Bestrebungen fehlt! (Stürmischer, anhaltender, die Rednerin unterbrechender Beifall.)

Da ist aber noch eine andere Denkweise, mit der wir zu rechten haben. Sie geht von vornehmen Köpfen aus, sie wurde von geistig hochstehenden Persönlichkeiten uns gegenüber ausgesprochen, Grund genug, nicht stillschweigend an ihr vorüber zu gehen.

„Warum kämpft Ihr“, sagen Jene, „wenn Ihr an den Fortschritt glaubt? Die Idee bricht sich selber Bahn, seid nicht ungestüm, seht zu und wartet!“

Meine Verehrten, wir aber sagen, eine Idee kann sich nicht anders Bahn brechen, als in den Köpfen der Menschen. Es gibt keine „Idee an sich“, die sich außerhalb des Menschen gestalten kann. Und wenn jene Männer beispielsweise sagen, das Gravitationsgesetz wäre sicher auch dann gefunden worden, wenn Newton als Kind gestorben wäre, so sagen wir, es ist uns gleich ob der Entdecker Hinz oder Kunze heißt, aber ein hochentwickeltes menschliches Gehirn mußte zuerst den Gravitationsgedanken denken, damit er für die anderen Sterblichen vorhanden war.

Daß sich Menschen für eine neue Idee einsetzen, daß sie sich dem Spott, dem Hohn, dem Uebelwollen ihrer Mitwelt preisgeben, daß sie utopistisch eine Weltordnung construiren, die unter den bestehenden Verhältnissen noch nicht realisirbar ist, daß sie sich, das Gesetz der Trägheit überwindend, gegen das Bestehende wenden und dadurch wie oft! zu Märtyrern ihres Glaubens werden; das eben ist der personificirte Entwicklungsgang der Idee!

Eine Culturentwicklung, bei welcher wir Alle als Publicum, mit den Händen in der Tasche, zuschauen — gibt es nicht. (Großer Beifall). Für uns, die wir an den Fortschritt glauben, gibt es nur die eine Frage, wie haben wir uns für die „neue Zeit“ zu rüsten?

Wir Frauen von heute, ohne Wissen, ohne eigene Denkweise, wir Frauen, gedrückt, entweder durch unsere materielle Lage oder durch unsere gesellschaftliche Abhängigkeit, wir sind nicht

würdig vorbereitet, über die Schwelle einer Zeit zu treten, die uns ökonomisch, social und individuell die Freiheit bringt!

Wir müssen arbeiten, um ihrer werth zu werden!

Die Frau von heute wird aber dann erst arbeiten, wenn ihr Gelegenheit geboten wird, um zu erkennen, wieviel für sie noch zu erkennen ist!

Diese Möglichkeit zu bieten, das ist Zweck und Ziel des neu zu gründenden Vereines. (Andauernder Beifall.)

\* \* \*

Vorsitzende-Stellvertreterin Fr. Mussill: Ich erlaube mir an die hochverehrten Anwesenden die Frage, ob Sie nicht damit einverstanden wären, daß ich die Sitzung, bevor ich die Debatte über die Ausführungen der Vorrednerin eröffne, auf kurze Zeit unterbreche; wir würden die Pause zur Einschreibung der Mitglieder und zur Wahl des Ausschusses benützen. (Zustimmung.)

(Die Sitzung wird hiermit abgebrochen.)

Vorsitzende-Stellvertreterin Fr. Mussill (die Sitzung wieder aufnehmend): Ich erlaube mir, das Resultat der Wahl bekanntzugeben. Abgegeben wurden 85 Stimmzettel. Als gewählt erscheinen:

Fr. Auguste Fickert,  
Frau Anna Frisch,  
Fr. Marie Mussill,  
Frau Amelie Strauß,  
Frau Ottilie Turnau,  
Frau Marie Böckl,  
Fr. Flora Weinwurm.

(Lebhafter Beifall.)

Es sind noch drei Telegramme eingelaufen, das eine aus Zürich mit folgendem Inhalt:

„Dem Allgemeinen österreichischen Frauenverein sendet der Allgemeine Studentinnen-Verein in Zürich zur constituirenden Versammlung die besten Wünsche für einen schönen Erfolg und kräftiges Wachsen und Gedeihen.“

Das zweite Telegramm kommt aus Lemberg:

„Glück auf! dem sich constituirenden Vereine; möge er, die Frauen-Emancipation, vom wahren Standpunkte auffassend, ein erwünschter Factor im Freiheitskampfe der bedrückten Stände werden!

Die Lemberger Frauen.“

Aus Kolín (Böhmen) wird ein czechisch abgefaßtes Telegramm im Original und in deutscher Uebersetzung verlesen:

„Im Kampfe ums Recht hören die Unterschiede der Nationalität auf. Wenngleich Czechin, will ich wenigstens ein Sandkörnchen zum mächtigen Baue beitragen, ich trete als Mitglied bei und wünsche, daß Ihre Bestrebungen Verständnis und Erfolg finden.

Anna Podvinec.

(Lebhafter Beifall.)

Ehe wir schließen habe ich noch die erfreuliche Mittheilung zu machen, daß Universitätsdocent Herr Dr. Reich, Freitag den 10. und Dienstag den 14. Februar d. J. für unseren Verein zwei Vorträge über Ibsen's „Rosmersholm“ zu halten die Güte haben wird.

Weiter habe ich mitzutheilen, daß die Herren Buchdruckereibesitzer M. Frisch, I., Wipplingerstraße 21 und Universitätsbuchhändler Georg Szelinsky, I., Stefansplatz 6, Beitrittserklärungen zu unserem Vereine in ihren Geschäftslocalen entgegennehmen.

Zur Abhaltung der Ausschußsitzungen unseres Vereines stellt Herr Dr. Turnau sein Kanzleilocal zur Verfügung.

Diese Mittheilungen werden mit Beifall aufgenommen.

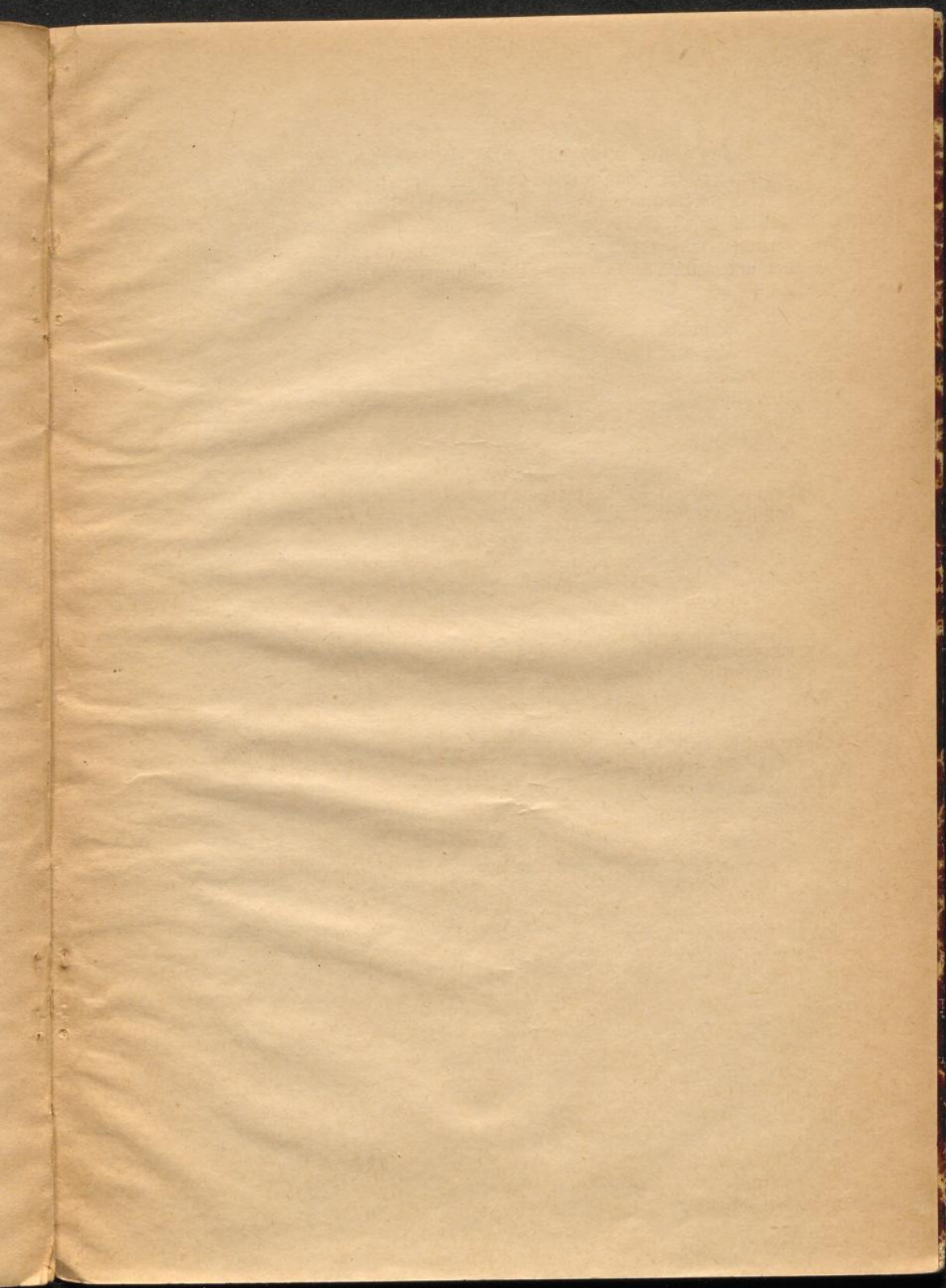
Frau Breuer: Ich erlaube mir, meinen besten Dank denjenigen Damen auszusprechen, die sich bisher bemüht haben, den neuen Verein ins Leben zu rufen. (Beifall.)

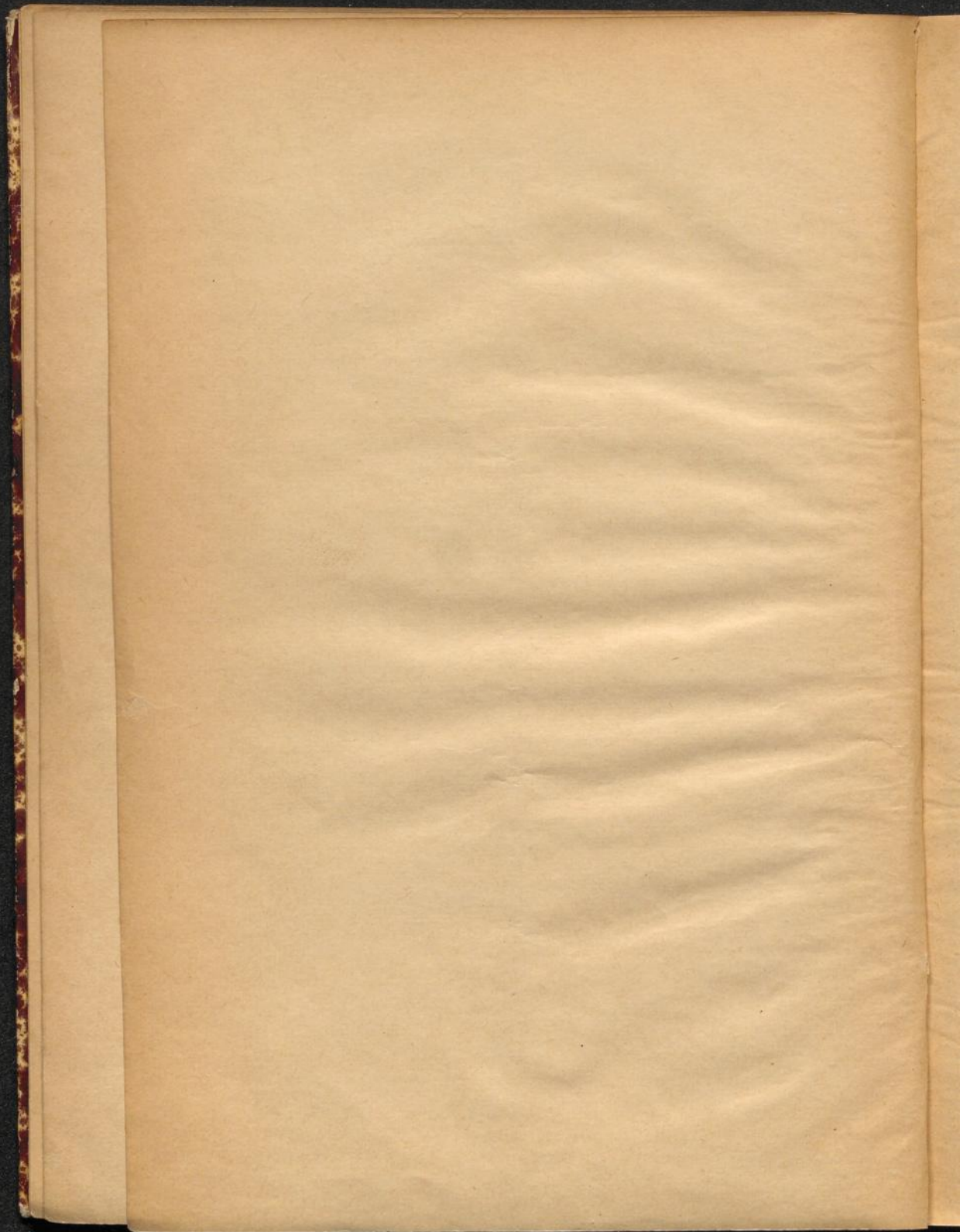
Frau Friedl-Eichenthal: Auch ich erlaube mir den Damen für ihre aufopferungsvolle Thätigkeit den besten Dank auszusprechen. (Beifall.)

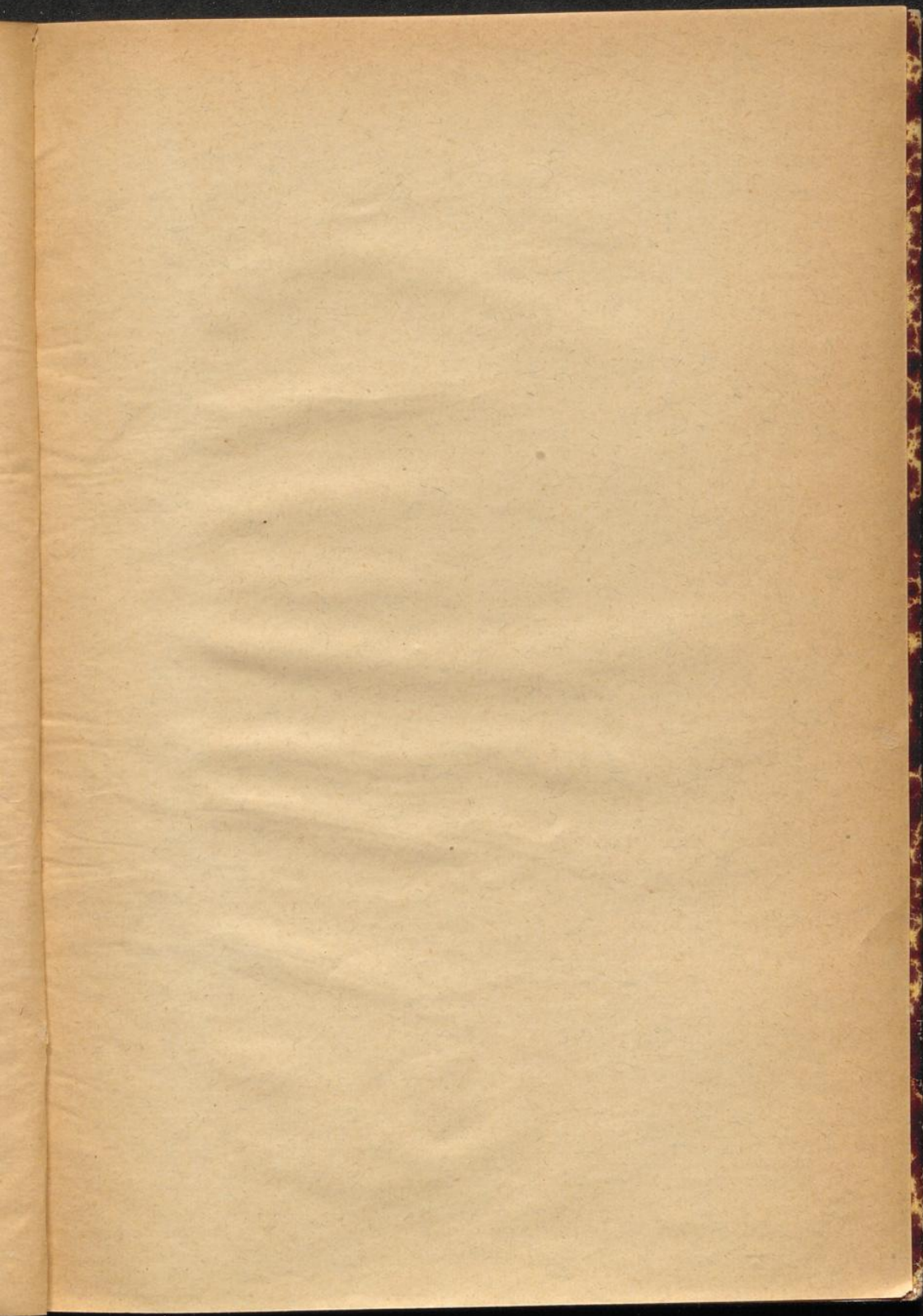
Vorsitzende=Stellvertreterin Fr. Mussill: Wünscht noch Jemand das Wort? Es ist nicht der Fall. Ich danke der verehrten Versammlung für ihre Ausdauer und erkläre die Sitzung für geschlossen.

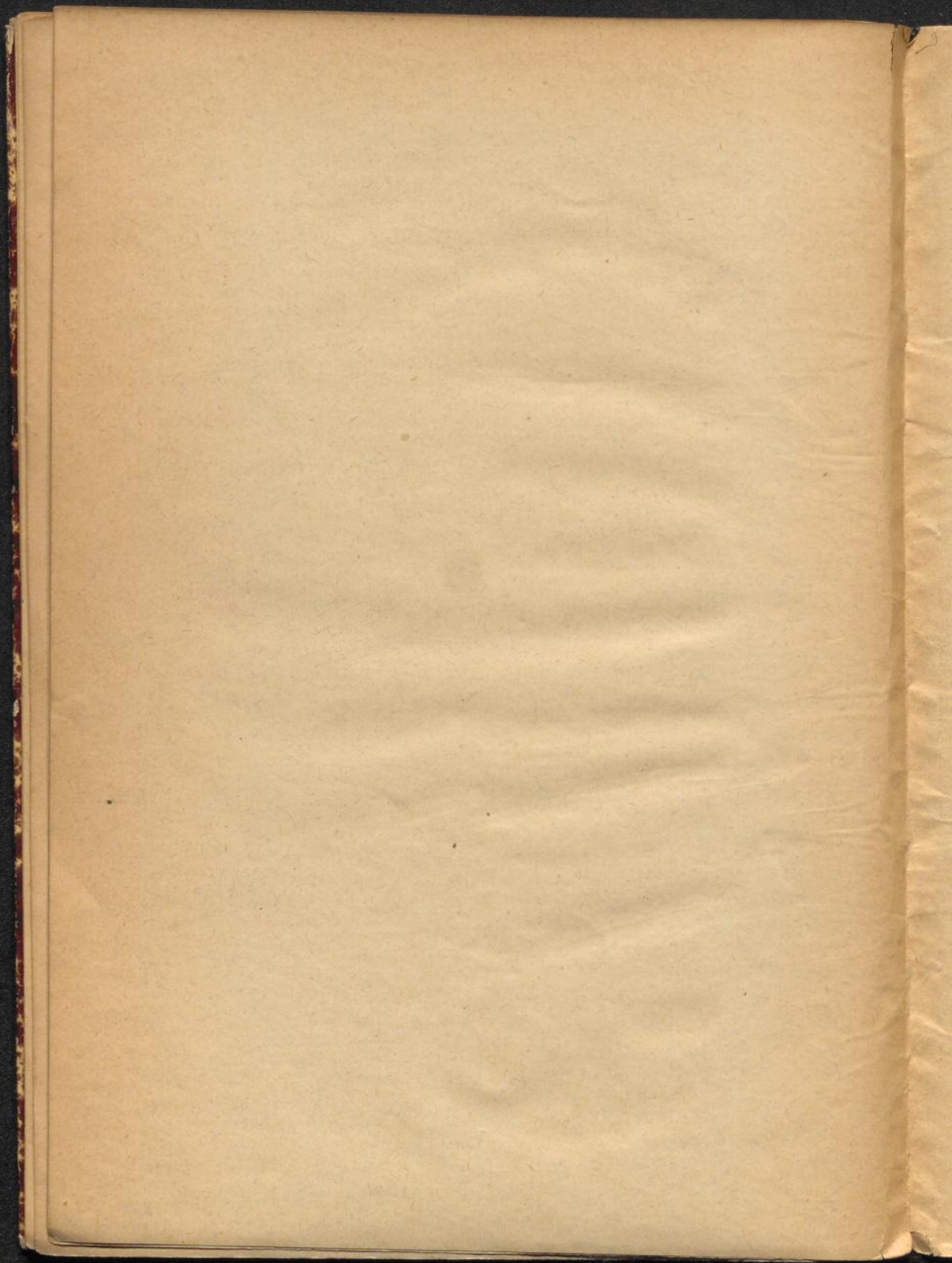
(Schluß der Sitzung: 9 Uhr Abends.)

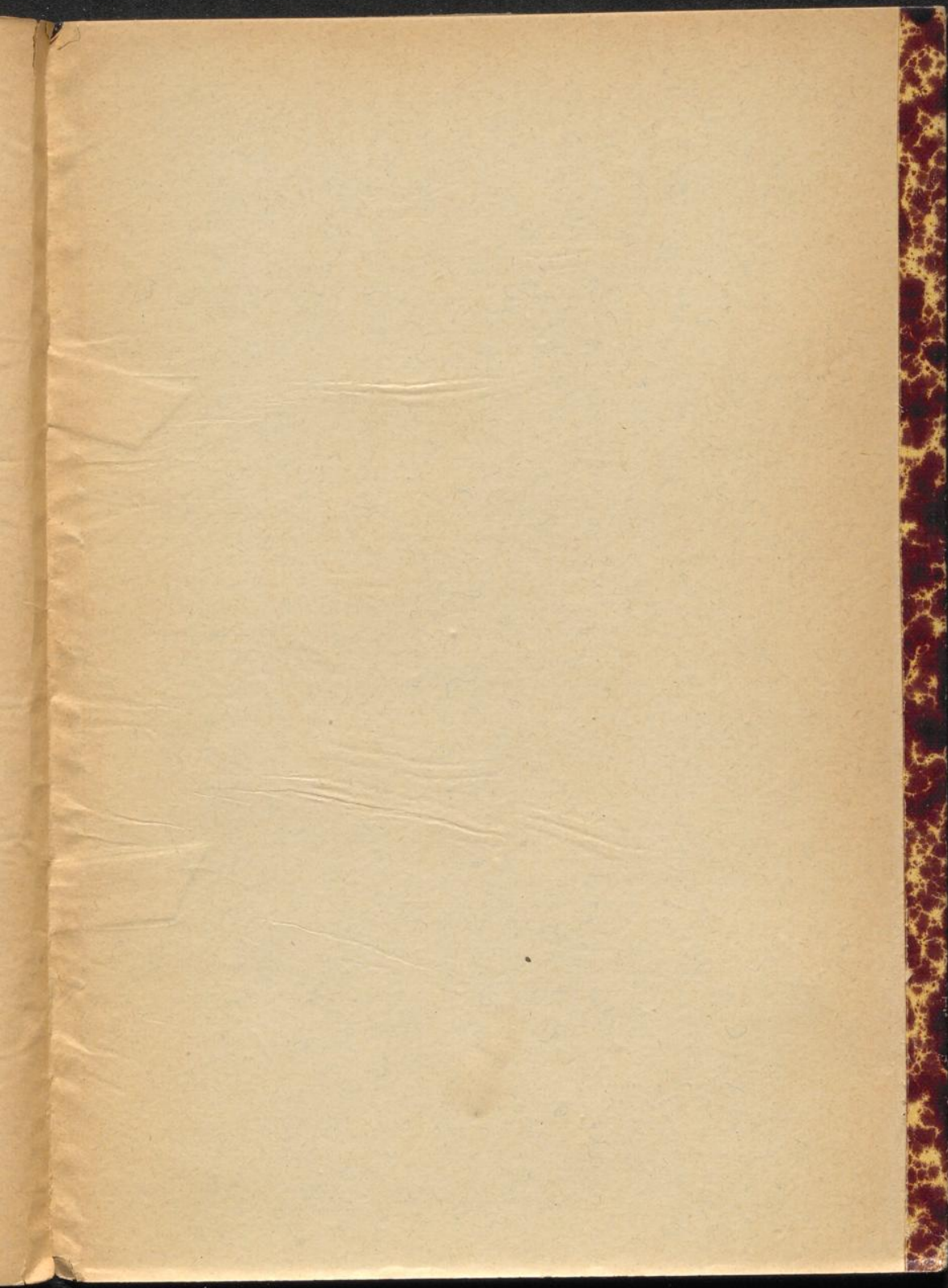












WIENBIBLIOTHEK



+QWB10323809